

## Fundberichte aus Lüneburgs Umgebung.

Von

Architekt Franz Krüger (B. D. A.).

---

### 1. Steinzeitfunde bei Derzen, Kr. Lüneburg.

Der Lehrer Kiesel in Derzen fand vor mehreren Jahren in einem flachen Hügel südlich von Derzen, an der Landstraße Lüneburg—Amelinghausen, 12 km von Lüneburg, eine sehr schöne jütländische Streitart, die jetzt im Museum Lüneburg liegt und in Abb. 1 wiedergegeben ist. Fundumstände sind nicht beobachtet. Beim Durchgraben des Hügels wurden noch Urnenscherben gefunden, die früheisenzeitlichen Typus zeigen und zweifellos einer Nachbestattung angehören. Die Streitart steht am Ende der Entwicklung. (Nils Åberg: Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala 1918. Abb. 65, 66). Sie ist aus Grünstein hergestellt, sehr sorgfältig gearbeitet und politurähnlich geschliffen. Verwandte Formen liegen eine ganze Reihe im Museum Lüneburg. Sie stammen alle aus der Lüneburger Gegend. Fundverhältnisse fehlen überall. Nach Åberg (a. a. D. S. 48) kommen diese Arte westwärts der Elbe bis zu den Niederlanden vor.

Im Sommer 1923 grub das Museum Lüneburg einen Hügel in der Heide des Hofbesizers Sander, zwischen Derzen und Wegen, nahe bei dem trigonometrischen Punkt 67,5 aus. Der Hügel hatte 21 m Durchmesser und 1,75 m Höhe; er schien unberührt. Dicht unter der Heide, in Hügelmitte, standen drei Urnen ohne Steinmantel. Zwei der Urnen standen unter einem gespaltenen Deckstein; bei der dritten Urne war er schon abhanden gekommen, sie war auch ganz zerstört. Die Urnen unter den Decksteinen hatten Deckel, eine ein daneben-

stehendes Beigegefäß. In den Trümmern der einen Urne lag ein ringförmiges, stark verrostetes Stück Eisen. Die Gefäße zeigten früheisenzeitliche Form. — 65 cm unter der Hügelober-

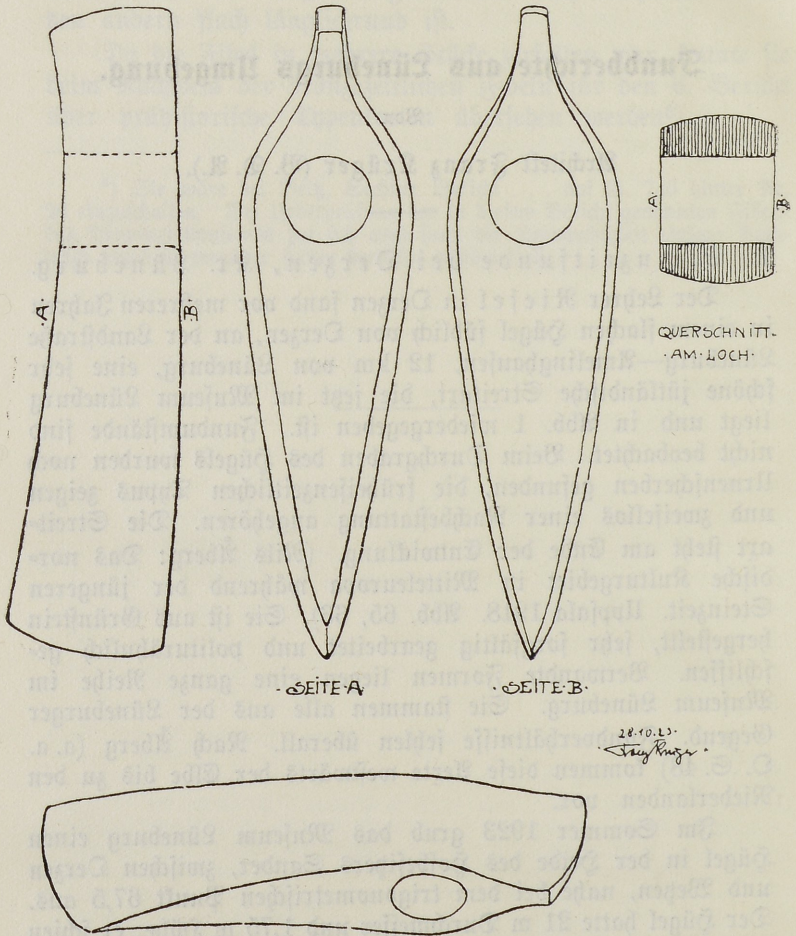


Abb. 1.

fläche, fast in der Mitte, lag ein geschliffenes dicknackiges Feuersteinbeil mit behauenen Seitenkanten, also spätere Form. Sonst wurde im ganzen Hügel trotz sorgfältigster Untersuchung



nichts gefunden. Wir müssen also auf eine steinzeitliche Ste-  
lettbestattung frei im Sande schließen. Ohne Steinschutz ist die  
Leiche beerdigt worden, und über ihr wurde der große Hügel  
aufgeworfen. Allein die Steinwaffe, die man dem Toten mit-  
gab, hat im Hügel die Zeiten überdauert; alles andere ist  
vergangen. 1200 Jahre nach dieser Leichenbestattung hat dann  
das Volk der Früheisenzeit, das hier siedelte, oder eine vor-  
überziehende Horde, ihre verbrannten Toten in dem vorge-  
fundenen Hügel bestattet.

Ähnliche Grabverhältnisse sind mehrfach in der Nähe  
Lüneburgs beobachtet worden. So lag in Dehnsen, Kr. Lüne-  
burg, unter einem größeren Hügel eine steinzeitliche Bestat-  
tung, von der nur ein sehr schönes Gefäß mit Tiefstichorna-  
menten übrig geblieben war; darüber lag ebenfalls in der  
Hügelmitte eine früheisenzeitliche Bestattung (Prähist. Zeitschr.  
1924). In Abdenstorf, Kr. Uelzen, Ricklingen bei Dahlenburg,  
Bruchtorf und Wolbath, Kr. Uelzen, sind steinzeitliche Bestat-  
tungen frei im Boden untersucht worden. (Lüneburger Mu-  
seumsblätter, Heft 7 und 8). Viena stellt die Grabhügel,  
deren Bestattungen nur geringe oder gar keinen Steinschutz  
zeigen, an das Ende der Steinzeit (Mannus Bibl. 13, S. 20).  
Auch der Hügel, in dem die oben genannte jütländische Streit-  
art gefunden wurde, wird von ähnlicher Beschaffenheit ge-  
wesen sein.

Diese und viele andere Steinzeitfunde weisen darauf hin,  
daß die Gegend von Lüneburg gegen Ende der Steinzeit doch  
recht stark besiedelt gewesen sein muß. Es wird damit das  
bestätigt, was Schwantes im Lüneburger Heimatbuch S. 7,  
Band II, hervorgehoben hat. Leider ist es noch nicht gelungen,  
Siedlungen wissenschaftlich zu untersuchen.

## 2. Fibel von Langendorf.

Etwa 1 km südlich von Langendorf an der Elbe liegt auf  
dem ansteigenden Elbufer in der Koppel des Hofbesizers Bark  
ein großer Hügel. Nicht weit von der Hügelmitte wurde frei  
im Sande die abgebildete Plattenfibel gefunden. Sie muß  
entweder 1923 beim Herstellen von Pflanzlöchern oder schon  
vor 40 Jahren beim Pflanzen der im vorigen Jahre abge-  
holzten Kiefern zur Oberfläche gekommen sein. Nicht weit von



der Fundstelle wurde im Hügelmantel eine mit Steinen umpackte Urne vom Wessensstedt-Typus gefunden; also eine Nachbestattung, mit der die Fibel nichts zu tun hat. Die Fibel ist 14 cm lang, Bügelendplatte und Nadelkopf sind zu ovalen, gleich großen Scheiben ausgebildet, die am Rande eingepunzte Striche zeigen. Auf der Bügelendplatte ist ein Dorn angegossen. Der Bügel ist rund, parallel der Nadel geführt, an der Endplatte dünn; er wird dann rasch dicker und zeigt deut-

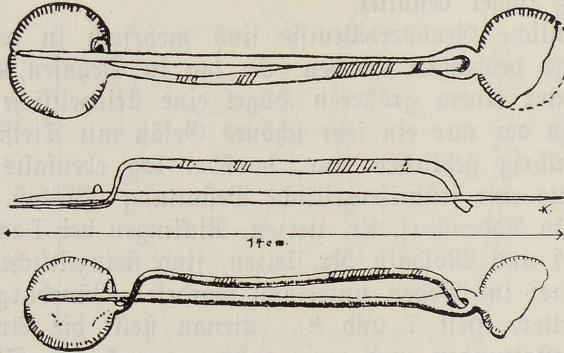


Abb. 2.

lich gedrehte Form. Das unter die Nadelplatte sich biegende Ende wird etwas dünner und ist abgebrochen.

Die Fibel gehört zu Belz, 3, Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf, Variante E, Endform des Typus. Sie kommt hauptsächlich in Mecklenburg vor, nach Belz (Zeitschr. für Ethnologie, 1913, S. 671) zwölfmal, in Schleswig-Holstein zweimal, in Brandenburg viermal. Sie gehört dem jüngeren Abschnitt der Monteliusperiode III an und zeigt keinerlei Brandspuren. — Eigentum des Museums Lüneburg.

### 3. Hügelgrab bei Rettmer, Ldkr. Lüneburg.

In der Heide neben der Ziegelei Rettmer, 6 km südwestlich von Lüneburg, liegt eine Anzahl Hügel, die 1913 untersucht wurden. Die Grabungen waren ergebnislos. Zerstörte Steinpackungen, wenige Scherben, Holzkohlenreste ganz geringe Reste von Leichenbrand ließen auf Hügelgräber mit Brandbestattungen schließen. Eine Altersbestimmung ermöglichten sie nicht.



Nur in einem der Hügel wurde ein Skelett gefunden. Dieser Hügel III hatte 8 m Durchmesser, seine abgegrabene Oberfläche lag nur 14 cm über dem Gelände. Südlich vom

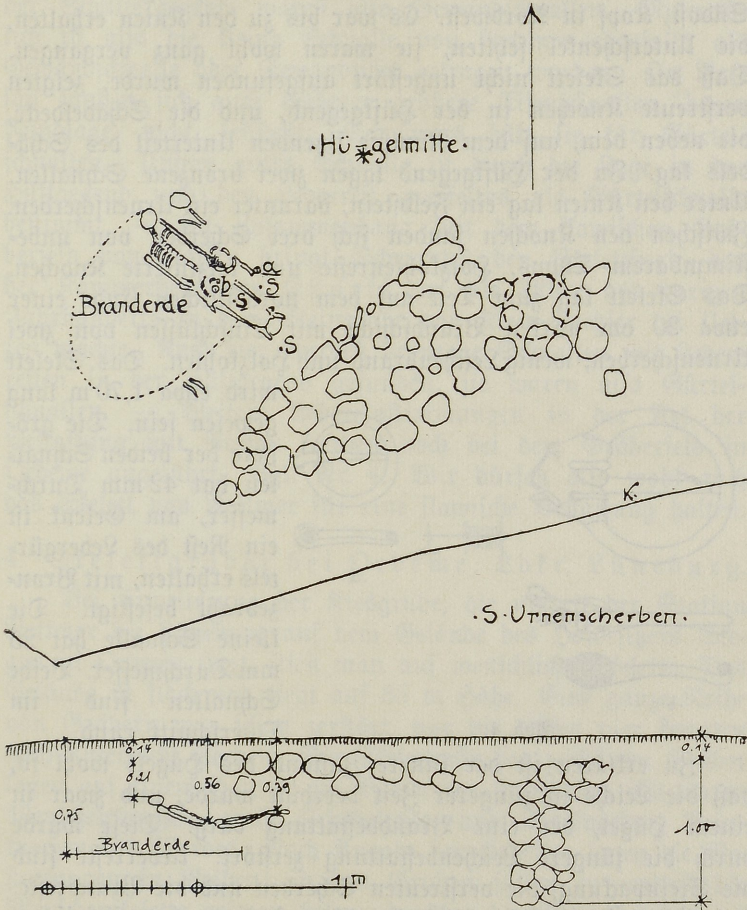


Abb. 3.

Hügelmittelpunkt lag dicht unter der Erde eine größere Pflasterung, aus einer Lage Feldsteinen bestehend. Am östlichen Ende dieses Pflasters ging eine Steinpackung mit 50 cm Durchmesser bis zu 1,14 m Tiefe hinunter. Da innerhalb



und um Pflaster und Packung keine Funde gemacht wurden, bleibt die Bestimmung dunkel. Senkrecht auf die nordwestliche Kante des Pflasters stoßend, lag in einer mittleren Tiefe frei im Boden das Skelett, in Richtung Nordwest-Südost, Kopf in Nordwest. Es war bis zu den Knien erhalten, die Unterschenkel fehlten, sie waren wohl ganz vergangen. Daß das Skelett nicht ungestört aufgefunden wurde, zeigten verstreute Knochen in der Hüftgegend, und die Schädeldecke, die neben dem, auf dem Rumpfe sitzenden Unterteil des Schädels lag. In der Hüftgegend lagen zwei bronzene Schnallen. Unter den Knien lag ein Feldstein, darunter ein Urnenscherben. Zwischen den Knochen fanden sich drei Scherben von unbestimmbarem Typus, Holzkohlenreste und kalzinierte Knochen. Das Skelett lag zum Teil auf dem nordöstlichen Ende einer etwa 20 cm starken Brandschicht mit Einschlüssen von zwei Urnenscherben, wenig Leichenbrand und Holzkohlen. Das Skelett

wird etwa 1,70 m lang gewesen sein. Die größere der beiden Schnallen hat 42 mm Durchmesser, am Gelenk ist ein Rest des Ledergürtels erhalten, mit Bronzedraht befestigt. Die kleine Schnalle hat 25 mm Durchmesser. Beide Schnallen sind im Querschnitt rund.

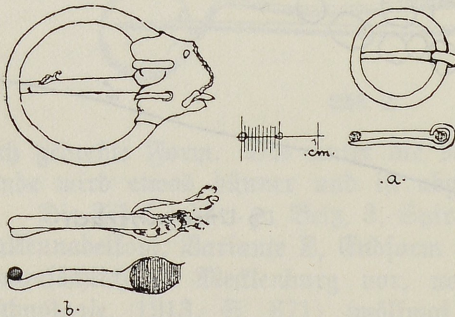


Abb. 4.

Zu erklären ist der innere Zustand des Hügels wohl so, daß die Leiche in jüngerer Zeit beerdigt wurde, und zwar in einem Hügel, der eine Brandbestattung barg. Diese wurde durch die jüngere Leichenbestattung zerstört. Ueberreste sind die Steinpackung, die verstreuten Scherben und die Brandreste. Ähnliches fand Schwantes bei Untersuchung des slawischen Gräberfeldes von Nassau, wo ebenfalls ein älterer Friedhof durch die jüngere Leichenbestattung zerstört worden war (Präh. Zeitschrift 1909, S. 387). Nassau, das durch Münzen zeitlich in das Ende des 13. Jahrhunderts verlegt wird, ergab ferner vier bronzene Schnallen, von denen Nr. 1 mit 23 mm Durch-



messer und rundem Querschnitt unserer kleinen Schnalle gleicht. Die anderen Schnallen hatten flachen Querschnitt. Die Schnallen von Kassau trugen Gewandreste, und lagen in der Schultergegend, waren also Gewandschnallen. Mutmaßlich ist also die kleine Schnalle von Kettmer ebenfalls als Gewandschnalle oder Gewandsibel getragen worden. In Kassau fanden sich auch mehrere größere Eisenschnallen, deren Fundlage nicht feststeht; Schwantes hält sie für Gürtelschnallen. Unsere große Schnalle ist durch die Lage in der Hüftgegend und den Lederrest zweifellos als Gürtelschnalle bestimmt. — In Zusammenhang mit dem slawischen Gräberfeld von Kassau bringt Schwantes den Skelettfund, den der Kammerherr von Estorff um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Steingrabe von Klein-Prezier bei Uelzen machte. Auch hier wurden bronzene Schnallen mit Lederresten in der Hüftgegend gefunden, sie waren also Gürtelschnallen. — Weitere Uebereinstimmungen in der Art der Bestattung mit Kassau werden noch bei dem Gräberfeld in Dedeme angeführt. Vgl. Nr. 4. Wir dürfen also wohl auch das Skelett von Kettmer für eine slawische Bestattung halten.

#### 4. Skelettgräber bei Dedeme, Ldkr. Lüneburg.

Bei Erweiterung der Riesgrube, die unweit der Station Kettmer bei Lüneburg auf dem Gelände des Hofbesizers Stegen in Dedeme liegt, stieß man auf menschliche Skelette. Das Gelände ist flach und liegt auf 35 m Höhe. Eine ganze Reihe von Gräbern war schon zerstört, nur die letzten vier konnten noch untersucht werden. Die Skelettreste der zerstörten Gräber lagen auf einem Haufen am Boden der Riesgrube. Es waren Menschenknochen, meist Schädelteile, und Tierknochen, Beinknochen des Pferdes. Nach Angabe der Arbeiter lagen die Bestattungen in Reihen; in den Gruben sollen zu unterst die Menschenskelette gelegen haben, darüber die Pferdeknochen. — Am Rande der Riesgrube waren deutlich vier Eingrabungen in Richtung Ost—West zu erkennen, die äußerste, westliche 40 m vom Wege Dedeme—Häcklingen. Unter der Humusdecke lag weißer und hellgelber Sand bis etwa 40 cm Tiefe, dann kam — die Eingrabung ausfüllend — bis zu 1 m Tiefe dunkelgelber bis dunkelbrauner Sand. Um die Eingrabung herum und in



größerer Tiefe hatte der Sand die ursprüngliche helle Färbung. In den dunklen Schichten lagen die Skelette von West nach Ost, Kopf im Westen. Sargreste oder Spuren von Holz wurden nicht gefunden. Von den Skeletten waren nur die Schädel halbwegs erhalten, ferner Teile von Oberarm- und Schen-

OEDEME BEI LUENEBURG.

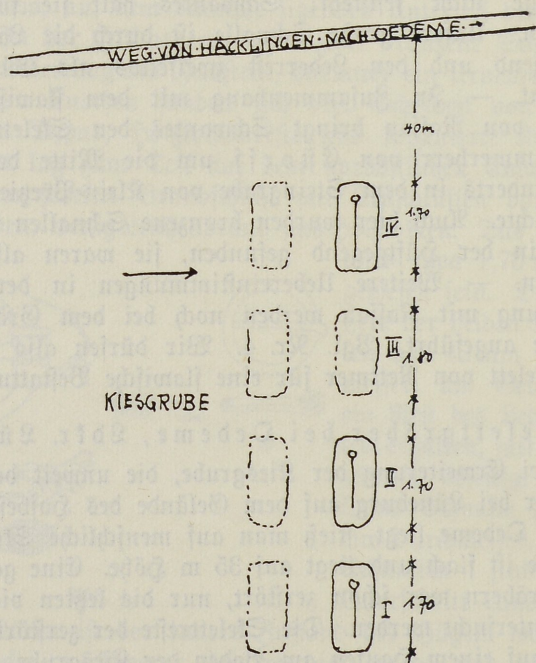


Abb. 5.

knochen, alles sehr morsch und nicht transportfähig. Nur von einem Schädel konnten Teile geborgen werden. Die Umrisse der Skelette waren im Sande schwach, aber deutlich zu erkennen. Die Schädelhöhlen waren vollständig mit Sand ausgefüllt. Die gestreckten Skelette liegen einzeln in den Eingrabungen. Die Skelette I und IV lagen auf dem Rücken, Gesicht nach oben, Skelett II lag auf der Seite, Gesicht nach Süden, die Arme nebeneinander, von Skelett III war nichts



übrig geblieben. Tierknochen kamen in den untersuchten Gruben nicht zum Vorschein. Funde wurden nicht gemacht. Nach der Menge der in der Riesgrube liegenden Knochen muß es sich um ein größeres Gräberfeld handeln; die Gräber scheinen in Reihen gelegen zu haben. — Von einem jüngeren Friedhof, der hier gelegen haben könnte, ist in der Gegend nichts bekannt. Daß die Schädelhöhlen ganz mit Sand ausgefüllt sind, deutet auf ein höheres Alter hin. Bei dem Fehlen aller Funde sind aber nur Mutmaßungen möglich.

Vielleicht handelt es sich um ein slawisches Gräberfeld. Bei Rassa, Kr. Uelzen, sind von Schwantes slawische Skelettgräber untersucht worden, die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen (Prähist. Zeitschr. 1909, S. 387). Die Gräber lagen zwar nicht in geordneten Reihen, das Kopfende lag aber auch hier im Westen, die Skelette waren schlecht erhalten, Holzreste sehr gering. „Manche Skelette lagen scheinbar frei in der Erde.“ Auch bei den slawischen Skelettgräbern von Zehledorf in Mecklenburg (Bely: Wendische Altertümer, S. 221) wurden nur wenige Holzreste bemerkt, und nur wenige Gräber hatten Beigaben. Die Lage der Gräber (Skizze bei Bely S. 222) läßt aber doch auf eine beschränkte Unordnung in Reihen schließen. Bely sagt: „Meist liegen die Leichen frei im Boden“. In Treben, Kr. Weißenfels, wurden Tierknochen in einem slawischen Grab gefunden (Nillasson im Mannus, 1911/12, S. 345), wie auch in Leubingen und Bodelwitz. Nillasson nimmt an, daß die slawischen Bestattungen im 13. Jahrhundert aufhören. — Die Linie Uelzen—Lüneburg war jahrhundertlang der Schauplatz des Kampfes zwischen Sachsen und Slawen. Auffallend ist es nicht, daß Slawen auch am linken Ufer der Ilmenau vorkommen. Lüneburg selbst bietet mit seiner „wendischen Straße“ Anhaltspunkte, daß Slawen hier angesiedelt waren, und das Gräberfeld von Dedeme liegt nur 3 km von Lüneburg. Auch der Skelettfund von Rettmer (vgl. Seite 84 dieser Zeitschrift) 1 km von diesem Gräberfeld entfernt, bietet Material zu der Frage, wie weit Slawen am linken Ilmenauufer wohnten.

---